

BÜRGER-DIALOG ALTONA

Wohnraum für Geflüchtete

Dokumentation der Fokusgruppe 2 „Wege zur Integration“ am
23.3.2016



Hamburg | Bezirksamt
Altona

Inhalt

1. Hintergrund.....	5
2. Fokusgruppe 2: Wege zur Integration.....	6
2.1. Begrüßung.....	6
2.2. Gruppenarbeitsphase.....	11
2.3. Ergebnisse der Gruppenarbeitsphasen	12
2.3.1. Thema: Stadtteilmanagement.....	12
2.3.2. Thema: Erfahrungen bei Integration (was ist wichtig -> klappt/klappt nicht).....	15
2.3.3. Thema: Sorgen und Befürchtungen:	15
2.3.4. Thema: Schulbegleitende Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche.....	17
2.3.5. Thema: Schule/GBS Kita/Weiterbildung	17
2.3.6. Thema: Kommunikation:	17
2.3.7. Thema: Welche Plattform braucht kultureller Austausch:.....	21
2.3.8. Thema: Faktoren für erfolgreiche Integration:	21
2.3.9. Thema: Berufliche Integration:.....	22
2.3.10. Thema „Alphabetisierung“; erster Sprachunterricht; Begleitung beim professionellen Sprachunterricht:.....	23
2.3.11. Thema: Fortbildung und Supervision für Ehrenamtliche:	23
2.3.12. Thema: Sport (Suurheid, Sieversst.).....	24
2.3.13. Thema: Vermittlung von deutschem Werte- und Rechtssystem.....	24
2.4. Abschlussdiskussion.....	25



Moderator Markus Birzer erläutert den Ablauf der Fokusgruppe

*Johannes Gerdemann und Monika Brakhage (3. u. 2. v. r.)
im Gespräch mit Teilnehmern*



1. Hintergrund

Im vergangenen Jahr nahm Hamburg über 22.000 geflüchtete Menschen auf. Aufgrund der rasant steigenden Zahlen im Verlauf des vergangenen Jahres wurden in Zelten, leerstehenden Baumärkten und Bürogebäuden improvisierte Notunterkünfte geschaffen. Gegenwärtig leben noch etwa 7.000 Männer, Frauen und Kinder in diesen provisorischen Unterbringungen. Dies soll keine Dauerlösung sein. Niemand soll auf der Straße übernachten. Daher hat der Hamburger Senat im Herbst des Jahres 2015 beschlossen, insgesamt 5.600 Wohnungen im Standard des geförderten Wohnungsbaus für die öffentlich-rechtliche Unterbringung von Flüchtlingen zu errichten. Diese Wohnungen sollen für einen Zeitraum von mindestens 15 Jahren der sogenannten Folgeunterbringung dienen, d. h., die Bewohnerinnen und Bewohner versorgen sich selbst, wirtschaften selbstständig und gestalten ihren Alltag nach ihren Wünschen. Die Wohnungen sollen bereits Ende 2016 bezugsfertig sein.

Eine Fläche für diesen Wohnungsbau, neben weiteren Flächen in Altona, liegt im Stadtteil Rissen. Das Quartier Suurheid entsteht in unmittelbarer Nähe zu der bestehenden Unterbringung Sieversstücken.

Mit dem Bürger-Dialog „Wohnraum für Geflüchtete“ möchte das Bezirksamt bis zum Sommer 2016 mit der Altonaer Bevölkerung darüber diskutieren, wie der nötige feste Wohnraum für Geflüchtete und das Zusammenleben im Bezirk gestaltet werden können. Es soll die Frage im Mittelpunkt stehen, wie die Integration gelingen kann. Dabei soll erörtert werden, welche Anforderungen an die Infrastruktur bestehen, z. B. an Kita- und Schulversorgung, Familienförderung, offene Kinder- und Jugendarbeit sowie an die Nahversorgung. Daneben soll über die Gestaltung und Nutzung öffentlicher Freiräume sowie die Planung künftiger Wegeverbindungen gesprochen werden. Als Ergebnis des Verfahrens könnte z. B. ein Aktionsplan ausgearbeitet werden.

Der Bürger-Dialog besteht im Kern aus fünf Veranstaltungen und der begleitenden Ausbildung von sog. „Bürgermoderator*innen“. Die Veranstaltungen sind eine Auftaktveranstaltung, drei Fokusgruppen zur Vertiefung von Einzelthemen sowie eine Abschlussveranstaltung. Die „Bürgermoderator*innen“ erhalten eine Moderationsausbildung. Zudem werden ihnen Kenntnisse in Konfliktregelung und der Organisation von Bürgerbeteiligungsveranstaltungen vermittelt.

2. Fokusgruppe 2: Wege zur Integration

Am Mittwoch, den 23. März 2016 fand in der Aula der Schule Iserberg von 18:00 bis ca. 21:00 Uhr die Fokusgruppe 2 statt. Hier sollte das Thema „Wege zur Integration“ vertieft diskutiert werden. Aufgrund der hohen Teilnehmerzahl (ca. 80 Personen) wurde mit der Methode „Open Space“ gearbeitet, bei der die Teilnehmenden ihre eigenen Themen vorschlagen und in kleinen Gruppen miteinander diskutieren.

2.1. Begrüßung

Herr Birzer begrüßt zur zweiten Fokusgruppe. Er sei vom Bezirksamt Altona beauftragt worden, den Bürgerdialog zu organisieren und die Veranstaltungen zu moderieren.

Es habe bereits zwei Veranstaltungen gegeben. Zum einen eine Auftaktveranstaltung, zum anderen eine erste Fokusgruppe zum Themenblock „Städtebau – Architektur – Wohnen“, die tags zuvor stattgefunden habe. In der kommenden Woche werde man das Thema „Freiräume – Grünflächen – Infrastruktur“ behandeln. Im April gebe es dann eine zusammenfassende weitere Veranstaltung. Auch zu den drei anderen Standorten in Altona werde es Veranstaltungen geben.

Ziel der Fokusgruppen sei, mit den Bürger*innen in Dialog zu treten und zum Beispiel herauszuarbeiten, welche Angebote es im Rahmen der Integration geben solle. Die Ergebnisse würden aufgenommen werden, ein Ergebnisprotokoll möglichst schnell online gestellt.

Heute werde das komplexe Thema Integration behandelt. Man könne denken, es sei verfrüht, sich darüber Gedanken zu machen, denn die Menschen seien noch nicht vor Ort. Man wolle sich aber frühzeitig mit dem Thema beschäftigen, da die Angebote dann bereitstünden, wenn die Wohnungen gebaut seien.

Es seien heute Vertreter*innen des Bezirksamtes anwesend. Auch sie könnten auch ihre Themen einbringen, stünden aber auch für Fragen zur Verfügung.

Um die Zusammensetzung des Plenums zu ermitteln, führt Herr Birzer ein sog. „Aufstehsoziogramm“ durch. Dabei stellt er eine Frage. Wenn diese von den Teilnehmenden mit „ja“ beantwortet werden könne, bittet er diese aufzustehen.

Er fragt danach,

- wer tags vorher die Fokusgruppe 1 besucht habe: ca. 30 Personen,
- wer direkte/r Anwohner*in sei: ca. 15 Personen,
- wer ein/e Betroffene/r sei: ca. 70 Personen, und
- wer beruflich anwesend sein müsse: ca. 10 Personen vom (Bezirksamt, fördern & wohnen, Polizei, ein Journalist etc.)

Meldung aus dem Plenum

Es gehe das Gerücht, dass auch andere Flächen in der Nähe für Flüchtlingswohnen herangezogen werden sollen. Wie sei da der Stand der Dinge?

Mitarbeiter*in des Bezirksamtes

Man könne das später besprechen. Heute gehe es aber um das Quartier Suurheid.

Frage aus dem Plenum

Er frage sich, ob Parallelstrukturen aufgebaut werden sollen. Es gebe bereits den Arbeitskreis Integration der Rissener Runde, der einige Pläne habe. Pastor Knuth, der den Vorsitz habe, könne darüber berichten.

Meldung aus dem Publikum

Er sei ein Geflüchteter. Er sei mit weiteren Personen hier. Man sei beim Soziogramm nicht angesprochen worden, obwohl es doch um sie gehe.

Herr Birzer holt dies nach und bittet die Geflüchteten, sich kurz vorzustellen. Ein Mann kommt aus Syrien. Er habe früher in Deutschland studiert und sei nun nach Deutschland geflohen. Ein Mann kommt aus Palästina. Er suche momentan nach einem Praktikum. Ein dritter Mann kommt aus Afghanistan. Er mache eine Ausbildung.

Frage aus dem Plenum

Er möchte wissen, wer im Publikum nicht in Deutschland geboren sei?

Auf diese Frage stehen weitere drei Personen auf.

Frau Buchholz (Dezernentin für Soziales, Jugend und Gesundheit im Bezirk Altona)

begrüßt seitens des Bezirksamtes.

Man verfolge im Bezirksamt Altona eine integrierte Sozialplanung, d. h. man versuche, fach- und altersübergreifend soziale Infrastruktur zu planen. Dabei gebe es Aufgaben in kommunaler Trägerschaft, aber auch freie Träger. Die Steuerung erfolge durch das Bezirksamt. Nun werde überlegt, was es wo brauche. Intern habe man angefangen, diese Fragen zu beleuchten.

In den letzten anderthalb Jahren habe der Fokus darauf gelegen, die vielen Menschen mit einem Dach über dem Kopf zu versorgen, sowie eine gesundheitliche Versorgung, Kita und Schule zu gewährleisten. Nun beginne eine ruhigere Phase, das normale Leben trete mehr in den Vordergrund. Dabei müsse man schnell auf neue Rahmenbedingungen reagieren. Es sei ihre Aufgabe, mit diesen Veränderung umzugehen. Die Planung müsse ständig angepasst werden.

Viele Geflüchtete hätten in der Heimat und unterwegs schlimme Erfahrungen gemacht. Einige werden zurückgehen, weil sie müssen oder die Lage zu Hause sich gebessert habe. Viele würden aber auch hier bleiben. Es müsse ein Dialog mit Geflüchteten stattfinden, um deren Bedürfnisse zu erfahren. Besonders wichtig sei sicherlich die Sprache.

Die Planung solle nicht so gestaltet werden, dass nur Vorhandenes ausgebaut werde. Man müsse die Frage stellen, wie man etwas gemeinsam tun könne? Es solle nicht ein abgegrenztes Gebiet entstehen, sondern das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden, indem gemeinsam etwas getan werde. Es liege immer an den Menschen, ob Integration gelinge. Sie würde statt des Begriffes „Integration“ eher den von sozialer Inklusion sprechen. Möglichst viele Bedürfnisse müssten berücksichtigt werden und es solle nicht nur einseitiges Handeln geben. Die Anwesenden seien Experten in Rissen, es gebe viele schöne Einrichtungen, dieses Know-how solle genutzt werden. Ihr Appell für heute Abend sei, dass möglichst konkret gearbeitet werden solle. Sie bedankt sich für die Aufmerksamkeit.

Pastor Knuth

berichtet über den Arbeitskreis Integration der Rissener Runde. Dies sei eine Art Beirat, in dem die Feuerwehr, Polizei, Sportvereine und anderen Institutionen und Organisationen vertreten seien. Man habe den Arbeitskreis Integration gegründet, um eine Planungs- und Koordinierungsaufgabe wahrzunehmen.

Eine wichtigste Forderung sei, dass zur Koordinierung der ehrenamtlichen Arbeit eine hauptamtliche Stelle geschaffen werden müsse.

Es solle keine Assimilation auf der einen Seite und keine Projektion von Ängsten und Befürchtungen auf der anderen Seite geben, sondern es sollen positive Begegnungen geschaffen werden. Verschiedene Maßnahmen würden dabei vom Arbeitskreis angedacht. Es solle Problemlösungsvorschläge aus

der Nachbarschaft geben. Eine Vorplanung und Gespräche mit Behörde habe es schon gegeben.

Ein weiteres Mitglied der Rissener Runde ergänzt,

dass die hauptamtliche Stelle nicht im Quartier Suurheid untergebracht werden soll, sondern im Zentrum von Rissen. Dort gebe es viel Leerstand, den man heranziehen könne. Viele engagierten sich freiwillig, darum brauche man ein Hauptamt und eine Institution vor Ort.

Im Übrigen müsse zwischen dem Quartier Suurheid und dem Stadtteil Rissen unterschieden werden.

Zwei Fragen aus dem Plenum beschäftigen sich mit gemachten Erfahrungen

Gibt es vergleichbare Großprojekte und damit Erfahrungen, wie Integration dort gelingt? Man wolle wissen, welche Defizite bereits ausgemacht worden sind? Sie habe noch keine Erfahrung mit dem Thema und wolle daher über die bisherigen Probleme informiert werden.

Frau Buchholz

Am meisten habe sich bisher in Bahrenfeld getan, dort gebe es auch einen Quartiersmanager, sowie eine Kleiderkammer und Hilfe bei Behördengängen. Der Koordinator versuche, die Menschen zusammen zu bringen.

Verschiedene Fragen und Hinweise aus dem Plenum beziehen sich auf den geplanten Stadtteilmanager

Wird der Job als Stadtteilmanager vom Amt ausgeschrieben? Wird es eine Vollzeitstelle sein und ab wann werde der die Arbeit aufnehmen? Besteht Konsens darüber, dass das Hauptamt in der Mitte von Rissen angesiedelt wird? Das Budget für Räumlichkeiten müsse mitgeplant werden.

Frau Buchholz

Man wolle jemanden vor Ort installieren. Es können sich zum Beispiel Institutionen bewerben, die schon im Gebiet aktiv sind. Vielleicht habe dieser Träger bereits eigene Räumlichkeiten.

Es werde eine Ausschreibung stattfinden, die Bewerbungen würden nach verschiedenen Kriterien bewertet, ggf. zusammen mit der Kommunalpolitik. Auch Einzelpersonen können sich bewerben.

In Bahrenfeld gebe es eine Dreiviertel-Stelle, in Rissen wohl eine volle Stelle ab Sommer. Man könne sich in einer Arbeitsgruppe detaillierter über das Verfahren unterhalten. Vermutlich dauere es bis zu drei Monaten.

Einige Meldungen aus dem Plenum beziehen sich auf die Größe der geplanten Einrichtung.

Über welche Zahl reden wir? Sieversstücken beinhalte 900 Wohneinheiten. Man müsse wissen, wie viele Menschen dort hinkämen, sonst könne man sich keine Gedanken über die Integration machen. Integration in einem Wohngebiet verstehe man so, dass auch Kitas und Schulen gebaut werden müssten. Also müssten auch Zahlen berücksichtigt werden. Einige Teilnehmer widersprechen dieser Annahme.

Frau Buchholz

berichtet, dass im Quartier Suurheid 740 Plätze vorhanden seien, die jetzt belegt werden. Man rechne mit 400 Wohneinheiten für Geflüchtete und 200 für andere Personen. Insgesamt würden in das Quartier Suurheid ca. 2.000 Geflüchtete ziehen. Die Verteilung liege bei rund 40 % alleinstehenden Männern und Frauen und 60% Geflüchteten, die in Familienzusammenhängen leben.

Person aus dem Plenum

Er wolle zur Information sagen, dass er seit drei Jahren im Johannis-Netzwerk helfe. Diese stehe als Netzwerk zur Verfügung. Es komme nicht darauf an, ob 1.000 oder 2.000 Personen kommen. Jede*r sei herzlich willkommen.

Eine Person aus dem Plenum

kritisiert mehrfach die Größe der Unterkunft. Auch die SAGA habe zu bedenken gegeben, dass diese Form von Flüchtlingsquartieren scheitern würden.

2.2. Gruppenarbeitsphase

Herr Birzer

erklärt das Verfahren des weiteren Vorgehens. Die Anwesenden können selbst die Themen bestimmen. Jeder könne gleich auf dem sog. „Marktplatz“ ein Thema vorschlagen und in einer Zeit-Raum-Tafel verorten.



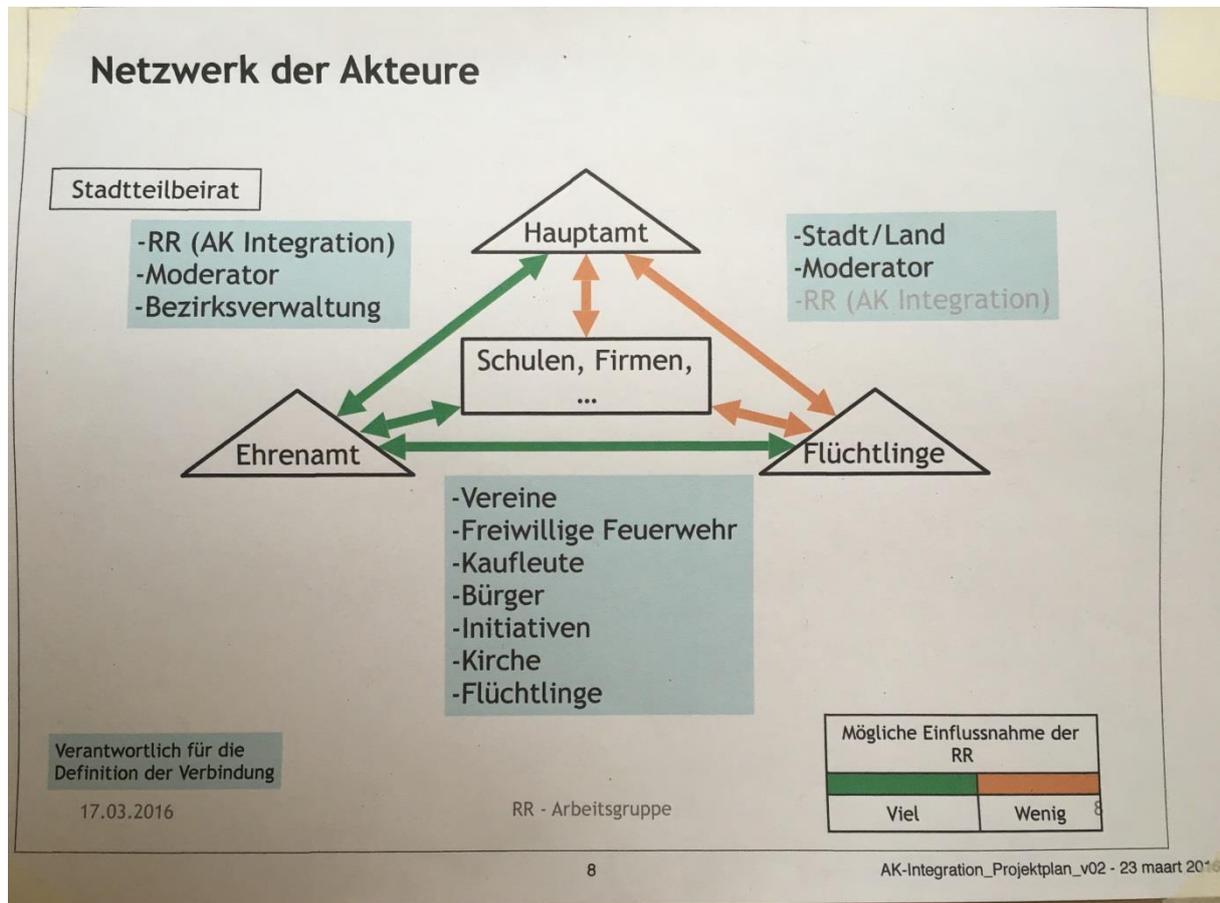
Die Zeit-Raum-Tafel

Es wurden 14 Themen vorgeschlagen, von denen 13 bearbeitet wurden.

Anschließend gebe es drei Arbeitsphasen von einmal 45 Minuten und zweimal 30 Minuten. Nur diejenigen, die das Thema vorgeschlagen haben, sollten in der Gruppe bleiben. Die anderen könnten von Thema zu Thema gehen und sich überall einbringen. Dies sei aber jedem selbst überlassen. Wer ein Thema vorgeschlagen habe, sei auch für die Dokumentation verantwortlich. Die Personen könnten dies selbst übernehmen oder delegieren. Nur das, was aufgeschrieben werde, würde auch dokumentiert werden. Alles andere sei für den weiteren Prozess verloren.

2.3. Ergebnisse der Gruppenarbeitsphasen

2.3.1. Thema: Stadtteilmanagement



Grafik „Netzwerk der Akteure“ des AK Integration

→ Konfliktmanagement:

- Fehlentwicklungen im Stadtteil entgegensteuern
- (Konflikt)-Moderation und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Interessen auf vertikaler sowie horizontaler Ebene
- Herstellen von Transparenz über Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten in Aushandlungsprozessen
- Sicherheit an öffentlichen Plätzen als Gemeinschaftsaufgabe
- Gremium -> Sicherheitsfragen

→ Gremienarbeit:

- Bildung eines Beirats für die Artikulation von Interessen und Positionsbestimmungen
- Begleitung lokaler Gremien und Arbeitsgruppen

- Stadtteilarbeit, die die Lebenswelt der dort lebenden Menschen und die Gestaltung des Alltags im Quartier in den Fokus nimmt
- Vertreter im Beirat aus der „Rissener-Runde“ + Vertreter aus dem neuen Quartier

→ Aktivierung und Einbeziehung der Bewohner*innen:

- Beteiligung und Aktivierung von Bewohner*innen in der Folgeunterbringung
- Förderung lokaler Selbstorganisation (z. B. Unterkunftsbeirat)
- Ermittlung und Beschaffung von Ressourcen im Stadtteil

→ Das Stadtteilmanagement

soll für das Dorf Rissen und das Quartier Suurheid zur Verfügung stehen und sicherstellen, dass belastbare und transparente Netzwerkstrukturen zwischen Bestehendem und Neuem entstehen, die Organisation des zivilgesellschaftlichem Engagements unterstützen, die Partizipation und Selbstorganisation der Bewohner*innen unterstützen, Begegnungsanlässe schaffen und Begegnungsräume gestalten, Ortskenntnisse Vermitteln und damit zur Mobilität der Rissener Bevölkerung in alle Richtungen beitragen.

Es soll ein Stadtteilmanagement aufgebaut werden, das dazu beiträgt, dass:

- eine soziale Stadtteilentwicklung in Rissen aktiv unterstützt wird
- die Aufnahmebereitschaft der Rissener Wohnbevölkerung weiterhin sichergestellt wird
- die Entwicklung unterstützungsfähiger Nachbarschaften gefördert wird
- die Unterstützungsbedürfnisse der Asylbewerberinnen und Asylbewerber in Angebotsplanungen der Einrichtungen in Rissen und umliegenden Stadtteilen berücksichtigt werden
- eine größtmögliche Transparenz über Entwicklungen, Anforderungen, Veränderungen im Stadtteil herbeigeführt wird
- eine transparente, sich ergänzende und aufeinander aufbauende Angebotsstruktur der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure sichergestellt und weiterentwickelt wird
- Wegemöglichkeiten für die Flüchtlinge so entwickelt und gestaltet werden (Schilder/Hinweise/einfache sprachunabhängige Pläne), dass die Flüchtlingsfamilien sich selbstständig und eigenständig in der näheren Umgebung bewegen und orientieren können (z. B. Spielplätze finden und aufsuchen)

- Kulturveranstaltungen organisiert werden

→ **Netzwerkbildung** der im Stadtteil ansässigen Einrichtungen:

- gebietsbezogene Koordination von Akteur*innen, Themen, Ideen und Ressourcen zur Entwicklung und Gestaltung lebendiger und unterstützender Nachbarschaften insbesondere zwischen der Siedlung Suurheid und dem Kerngebiet/ Dorf Rissen
- verbindliche Kooperation mit den Koordinator*innen des Sozialmanagements von fördern und wohnen aufbauen
- Informationstransfer zwischen Akteur*innen auf örtlicher, bezirksamtlicher, fachbehördlicher und politischer Ebene inklusive Information über Bau – und Belegungsentwicklung der örU der Rissener Bevölkerung (z.B. Newsletter, regelmäßige Sprechstunden, kleine Informationsveranstaltungen)
- Interessenvermittlung und –Bündelung, sowie Abstimmung von Interessen zwischen den genannten Ebenen
- Information und Zugang der Flüchtlinge zu den Angeboten im Stadtteil fördern
- Raum zum Treffen auch im Ortskern
- Kenntnis und Netzwerkbildung der Angebote der örtlichen Institutionen
- Kulturmittler: Geflüchtete einbeziehen
- Schafft Transparenz über die Stadtteilfinanzen mit Sicht über die relevanten Themen!
- Verknüpfung Erwerbsarbeit
- Verknüpfung Ehrenamt im Altenheim
- Koordination Ehrenamt

→ **Infrastrukturentwicklung:**

- Organisation von Infrastruktur (z. B. Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten, informelle Treffpunkte im Entwicklungsgebiet)
- Wegeverbindungen von den Wohnunterkünften in den Stadtteil entwickeln; Anschluss an die soziale Infrastruktur sicherstellen
- Wissen über Planungs- und Bauentwicklung Suurheid, sowie Nutzung
- Kommunikation mit Bürger*innen über Planung

→ **Qualifizierung:**

- Anregen, Aufgreifen und Unterstützen von Qualifizierungsbedürfnissen bei professionellen und bürgerschaftlichen Engagierten

2.3.2. Thema: Erfahrungen bei Integration (was ist wichtig -> klappt/klappt nicht)

→ Bedarf:

- neben Familie: Weg in die neue Kultur „rausgehen“

→ Frauen:

- Mutter-Kind-Treff
- Verhütung
- Gesundheit und Sprache
- Begleitung
- Beschäftigung
- Ernährung (auch für Kinder)

→ Trauma:

- Gute kontinuierliche psychologische und therapeutische Beratung
- Rückzugsräume
- Nicht zu viele Menschen (geringere Belegung)

→ Kinder:

- Kurze Wege zu Kita und Schule
- Kinderärzte und Klinikbetten

→ Männer:

- Aufklärung über gesellschaftliche Regeln
- Beschäftigung

→ Helfer:

- Anzahl
- Hauptamt (bezahlte Stelle)

2.3.3. Thema: Sorgen und Befürchtungen:

- Angst vor zu hohem Verkehrsaufkommen im Dorf Rissen -> Sicherheit Fußgänger, Radfahrer, Kinder
- Angst vor isolierender Großsiedlung
- verbrannte Großsiedlung, die nicht mehr positiv beeinflussbar ist
- In ein paar Jahren lässt uns der Senat im Stich (ignoriert ja heute schon die Interessen der Bürger/Integration dauert lange)
- Angst vor „Frontenbildung“: Die Alten gegen die Neuen

- Wird die langfristige finanzielle Zuwendung durch die Behörde (z. B. Stadtteilmanagement) garantiert?
- Angst vor Unmöglichkeit des Einzelnen sich zu integrieren, wenn zu viele in eine Siedlung kommen
- mehr als 50% Analphabeten in Syrien -> riesige Bildungslücke-> chancenlos auf dem ersten Arbeitsmarkt
- Ängste haben die Älteren, nicht so sehr die Jüngeren.
- Ängste bei jungen Mädchen und Frauen (Übergriffe Silvester 2015)
- Sorge vor rechtsradikalen Übergriffen auf Neubürger
- keine Arbeitsangebote in Rissen
- nicht ausreichend Ehrenamtliche verfügbar (Sprache, Arbeitsplatzintegration)
- Expertenmeinung zu Integration wird ignoriert
- Man verlässt sich darauf, dass ehrenamtliche „es richten“ -> Verantwortung für gelungene Integration
- Gibt es genügend Einkaufsmöglichkeiten für weitere 2.000 Menschen
- Passen die Anzahl der Altersheime und +2.000 Neue zusammen
- Hat das Ehrenamt den langen Atem, 2.000 Leute zu betreuen?
- Es geht nicht um die Menschen, sondern ums Prinzip
- In 15 Jahren bleiben „Nichtintegrierbare“ und machen ggf. frei werdende Wohnungen unattraktiv durch schwierige Nachbarschaft
- Menschen bleiben höchstens ein paar Jahre -> keine Integration im Stadtteil
- Fehlende Durchmischung verhindert Integration
- Integration kann scheitern bei + 2.000
- künstliche Trennung durch „Ghettoeffekt“ manifestiert durch Schild „Fördern und Wohnen“
- Flüchtlinge wohnen am Rande mit geringer Chance zur Integration
- Zu viele Flüchtlinge auf einem Fleck -> zu wenig Austausch mit Hamburgern -> wenig echte Integration
- Können unsere Töchter abends noch alleine Fahrradfahren? (Erfahrungen Silvesternacht)
- Bildung von Parallelgesellschaft
- Parallelgesellschaften durch mangelnde Durchmischung (zu wenig tägliche Kontakte und Austausch)
- mangelndes Vertrauen durch fehlenden Bezug zu Grundwerten (gemeinsame Werte erforderlich für gute Beziehungen)

2.3.4. Thema: Schulbegleitende Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche

und

2.3.5. Thema: Schule/GBS Kita/Weiterbildung

- Patensystem Familie-Familie
- Individuelle Vermittlung zwischen Familie und Schule
- Schüler*innen Paten z. B. Viertklässler betreuen Erstklässler
- Schüler*innen helfen Schüler*innen z. B. gemeinsames Lernen
- Hausaufgabenhilfe
- Angebote für Kitakinder – spielerisches Angebot auch außerhalb
- Rissener Jugendzentrum beleben und ggf. neu konzipieren
- Finanzierung von Übersetzungen für Informationen bezüglich ehrenamtlicher Angebote
- Einsatz von integrierten Immigranten
- Angebote für Mütter aus nichtdeutschen Kulturen
- frühe Betreuung und Beratung für Familien
- Attraktiver Spielplatz
- Kieskuhle gemeinsam nutzen
- betreuter Spielplatz
- Sportplatz zum „bolzen“ für alle zeitweilig freizugeben
- gemeinsames Lesen, Märchen erzählen, Singen, Theater spielen -
> außerhalb der Schule
- Schulbegleitende Bildungsangebote
- Bearbeitet von:
 - Gloria Reinshagen
 - Beate Kössler
 - Godje Jeannot
 - Inga-K. Ossenbrüggen (ossenbrüggen@yahoo.de)
 - f.ankenbrand@gmail.com
 - Margrit Geek
 - Lula Talini (lula_lubrox@hotmail.de)

2.3.6. Thema: Kommunikation:

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe wurden von demjenigen, der das Thema vorgeschlagen hat, strukturiert:

Die Diskussion konzentrierte sich auf Inhalte, die mit den folgenden Fragen zusammengefasst werden können:

- Wer kommuniziert?
- Was wird kommuniziert? Worüber wird kommuniziert?
- Wie wird kommuniziert? Welche Kommunikationswege gibt es?
- Wo wird kommuniziert?
- Welche Ziele wünschen wir uns?
- Sonstiges.

1. Wer kommuniziert?

- a. Die Kommunikation soll u. a. zwischen Neu-Bürgern und Rissenern stattfinden.
- b. Es muss eine kommunikative Vernetzung aller Akteure stattfinden, so z. B. zwischen
 - i. Frauen
 - ii. „Brückenbauern“, d. h. Mittelsmännern/-frauen: eine Einbeziehung durch persönliche Vertretung
 - iii. Jugendlichen
 - iv. „Peer to Peer“ Ansatz: also z. B. diejenigen miteinander in Verbindung bringen, die ähnliche Themen bewegen.
- c. Es darf nicht vergessen werden, dass wir es mit heterogenen Gruppen zu tun haben. Die Kommunikation kann z. B. nicht für alle gleich sein.

2. Was wird kommuniziert? Worüber wird kommuniziert?

- a. Information über Angebote/Aktivitäten/Gruppen
- b. Gemeinsame Feste
 - i. Gartenfeste,...
 - ii. Religiöse Feste
 - iii. Offene Musik- und Tanzveranstaltungen für alle Rissenner.
- c. Werte
- d. Erwartungen
- e. Interessen
- f. Bedürfnisse
- g. Sprachförderung (z. B. über „Babbel“-App, oder „Sprach-Paten“)
- h. Religion
- i. Angebote zur Seelsorge, Supervision und Fortbildung für Ehrenamtliche
- j. Kultur und Angebote zur kulturellen Bildung für alle, z. B. Kinder, Jugendliche (Musiktheater, Musikwerkstatt)
- k. Die Wertigkeit/Stolz über neues Quartier kommunizieren

3. Wie wird kommuniziert? Welche Kommunikationswege gibt es?
 - a. Ebenen der Kommunikation müssen beachtet werden: wer, mit wem, wann,...?
 - b. Kontaktdaten/-adressen müssen verfügbar sein um zielgerichtet kommunizieren zu können und so vernetzen zu können.
 - c. Sprache der Kommunikation: Texte gleichen Inhalts in Arabisch und Deutsch?
 - d. Interkulturelle Unterschiede in der Kommunikation müssen beachtet werden.
 - e. Mögliche Kommunikationswege:
 - i. Digitales Schwarzes Brett
 - ii. Physisches Schwarzes Brett/Handzettel/Poster
 - iii. Verschiedene Medien: SMS, WhatsApp, Newsletter, Presse, Internet, Homepage, Foren..., und "zufällige" Mensch-zu-Mensch Kommunikation.
 - iv. Print Medien, z. B.:
 1. Rubrik für Nachrichten & Infos aus dem neuen Quartier in der Rissener Rundschau.
 2. „Zeitungswerkstatt“ in und mit der Rissener Rundschau für junge Erwachsene.

4. Wo wird kommuniziert?
 - a. „Erste Begegnung: wie gestalten wir dies?“, „Wie kommen wir mit den Neubürger-Innen ins Gespräch“, „Wie kommen wir zusammen“?
 - b. Wie kann die Randlage „Suurheid“, welche geografisch-strukturell eher integrationsfeindlich, ist in Rissen eingebunden werden?
 - c. Welche möglichen Treffpunkte für Menschen mit ähnlichen Interessen gibt es, können geschaffen oder genutzt werden?
 - i. Sport (Fußball, Laufen, Radtouren, ...)
 - ii. Gemeinsame Entdeckungsreisen der Umgebung
 1. Gemeinsamer Einkauf/ Besuch Wochenmarkt/Fischmarkt...
 2. Stadterkundungen
 - iii. Skater-Anlagen
 - iv. W-Lan/WiFi Treffpunkte
 - v. Vereine
 - vi. Hobbygruppen
 - vii. Musikgruppen
 - viii. Kultur- und Kommunikationszentrum, „Kultur erleben“: Anmietung einer der in Rissen leerstehenden Ladenflä-

chen & Nutzung als Kultur und Kommunikationszentrum.

- ix. Besuch von Kultureinrichtungen und -Vorstellungen (Museen, Schulchor, Straßenfesten,...)
- x. Handwerkerräume, auch zur Darstellung von handwerklichen Fähigkeiten und Berufseignung

5. Welche Ziele wünschen wir uns?

- a. Attraktivität des Quartiers/Stadtteils steigern: „Da will ich hin, weil ... (vom Trommelkurs bis zur Skaterbahn)“
- b. „Von und Miteinander lernen“

6. Sonstiges:

- a. Wie stellen wir die Kontinuität der Kommunikation sicher?
„Dauer: Langfristig“

2.3.7. Thema: Welche Plattform braucht kultureller Austausch:

- Raum für theologischen Austausch und Kontrolle
- Lernen von erfahrenen Einwanderungsnationen (z. B. Kanada und Neuseeland)
- zeitgerechte, korrekte Auszahlung des zustehenden Taschengeldes
- Ehrenamt beidseitig (neue Bürger und Rissener)
- Toleranz lernen (Glauben und Kultur)
- Geben und Nehmen
- Entertainmentcenter: Kino, TV, Vorträge
- Gratisplätze im Sportverein
- für alle: Sport Indoor und Outdoor
- Transport: Auto, Fahrrad, Rissen->Stadtrad!
- Mobilität fördern
- raus aus dem Quartier -> rein in den Stadtteil
- Breitbandinternet
- Willkommens-Café
- Jugendzentrum „Kiebitz“ Osdorfer Landstraße 400
- Funktionierende Projekte sondieren
- Austausch mit „Rissener-Runde“
- Jugendzentrum Rissen
- Austausch, Vereine
- Kultureller Austausch heißt gegenseitiger Austausch
- „social-cooking-club“
- Thalia Gaußstraße „embassy of hope“, Mittwoch bis Samstag 15-19 Uhr
- z. B. „Motte“ Montag ab 18 Uhr
- Patenschaften für Theater, bildende Kunst, Musik
- Schulprojekte
- Smartphone für alle
- spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche

2.3.8. Thema: Faktoren für erfolgreiche Integration:

- Skalierbarkeit
- Integration
- \$\$\$
- Ausstattung
- Kita und Schule im Stadtteil
- Events
- Fahrräder
- HVV-Taktung

- Mobilität (Autos)
- gute Kenntnisse der deutschen Sprache
- dezentrale Unterbringung
- Förderung der Eigenständigkeit
- Autobahn
- Verhältnis darf nicht kippen
- Anteil nicht höher als 5% im Stadtteil
- Ort für Begegnungen
- HVV-Tickets, Monatsabo
- langfristige Bleibeperspektive
- Eigeninitiative einfordern
- low jobs/high jobs
- Interessen der Anwohnerschaft gleichrangig berücksichtigen
- Verhältnis lokal und Flüchtlinge
- keine Wilhelmsburger Verhältnisse in Kita und Schule
- soziale Kontakte zu lokalen Einwohnern
- Durchmischung im Quartier
- Wohnen nicht unterbringen
- Empathie für andere Lebenseinstellungen
- Eigene Aktivitäten und Ideen der Flüchtlinge ernst nehmen und fördern
- Arbeitslosenquote kleiner als 20% nach 24 Monaten
- Missstände transparent und ehrlich darstellen und Recht durchsetzen dürfen
- Finanzielle Ausstattung der Flüchtlinge
- Hilfe zu Selbsthilfe
- Arbeit
- Anteil Hartz 4- Empfänger kleiner als 10% im Quartier
- Verteilung auf die Stadtteile
- Patenschaft
- Ehrenamtlichenschlüssel von einem Ehrenamtlichen auf drei Flüchtlinge

2.3.9. Thema: Berufliche Integration:

- Hürden:
 - Zeugnisse fehlen
 - Sprachkenntnisse noch nicht vorhanden
 - Papiere im Krieg verloren
 - Arbeitserlaubnis schwer zu erhalten
 - Erst nach Arbeitssperre zur Zeit 3 Monate
- Aufenthaltsstatus:

- Menschen aus nicht sicheren Herkunftsländern dürfen nach 3 Monaten Arbeitssperre Arbeit aufnehmen
 - Menschen aus sicheren Herkunftsländern Vorrangigkeitsprüfung und erst nach 15 Monaten ist Arbeitsaufnahme erlaubt
- Ausbildung:
- Voraussetzung Sprachniveau B2
- Praktikum:
- Hohe bürokratische Hürden sind noch abzubauen
- Integrationskurs ist vorab verpflichtend
- Arbeit = Perspektive hier zu bleiben
- Beschäftigungsangebote (in ZEA)
- Rissen: Einbindung der umliegenden Pflegeeinrichtungen für diejenigen, die einen Pflegeberuf anstreben (z. B. Ausbildungsangebot)
- Idee von Herrn Ossenbrüggen: fachliche Qualifikationskurse in Muttersprache zur Beschleunigung der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt
- Integration in Arbeit und Ausbildung ist zu allererst Aufgabe der Stadt Hamburg. Ehrenamt kann zum Beispiel aufgrund von fehlender Qualifikation nur Teil der Ausbildung übernehmen

2.3.10. Thema „Alphabetisierung“; erster Sprachunterricht; Begleitung beim professionellen Sprachunterricht:

- ersten Sprachunterricht anbieten
- Problem: Zuverlässigkeit des Kommens
- wichtig: Ausreichend Räume für Unterricht
- Koordination des ehrenamtlichen Sprachunterrichts durch Stadtteilmanagement

2.3.11. Thema: Fortbildung und Supervision für Ehrenamtliche:

- konzentrierte Info über alle Fortbildungsangebote -> Website Bezirksamt
- Angebot: regelmäßige Supervision durch das Bezirksamt
- Fortbildungstermine und Angebote in vorhandenen Medien bekanntgeben (Kirchenzeitung etc.)

2.3.12. Thema: Sport (Suurheid, Sieversst.)

- Sport = Bewegung
- Vereine müssen sich verändern
- Kommunikation des Vereins und im Verein
- Kapazitäten
- Sprache lernen im Sport
- ÜL vorbereiten (frühzeitig)
- Aggression im Sport
- Sportgruppen werden aufgeführt
- Volleyball mitspielen lassen
- Frauen und Kinder integrieren
- Was kann Sport leisten?

2.3.13. Thema: Vermittlung von deutschem Werte- und Rechtssystem

- Gleichberechtigung Mann/Frau
- verpflichtende Kurse
- Infoveranstaltung: Polizei, Gericht und Juristen
- Homosexualität akzeptieren
- Spannungsfeld offene Gesellschaft und kulturelle Eigenheiten
-> Information und Diskussion
- Landeszentrale politische Bildung
- Anerkennung unserer Gesetze
- Welche Werte sind „unverrückbar“ (Primärtugenden)?
- Einbeziehung der muslimischen Gemeinde
- Akzeptanz von Diversität als Normalzustand
- eigenes Vorleben von Rechts- und Wertesystem

2.4. Abschlussdiskussion

Herr Birzer

bittet die Anwesenden, zur Abschlussrunde Platz zu nehmen. Er freut sich, dass die Runde noch annähernd so groß sei wie zu Beginn. Die Ergebnisse würden dokumentiert werden und auf der Projektseite eingestellt. Dort könne man auch Pläne etc. einsehen.

Die Teilnehmenden sollten in der verbliebenen Viertelstunde einige Highlights aus den Arbeitsgruppen benennen.

Meldung aus dem Plenum

Einige Freiwillige hätten während der Diskussion es so dargestellt, als sei die Integration von 2.000 Personen kein Problem. Sie sehe das anders.

Eine Person aus dem Plenum

bedankt für die rege Beteiligung bei der Gruppe „Sorgen und Befürchtungen“. Er hätte nicht gedacht, dass so viele Punkte zusammenkämen.

Anmerkung aus dem Plenum

Die Gruppe Kommunikation habe gut zusammen gearbeitet und der Enthusiasmus sei spürbar gewesen.

Meldung aus dem Plenum

Es habe tolle Ideen gegeben.

Anmerkung aus dem Plenum

Beim Thema „Bedarfe“ sei viel besprochen worden. Es könne nicht alles erreicht werden, aber es werde das Optimum formuliert. Es werde schwierig werden, dies alles zu erreichen.

Person aus dem Plenum

Bei den schulbegleitenden Bildungsangeboten müsse es besonders neben Schule und Kita weitere Angebote geben.

Meldung aus dem Plenum

Ihr habe gefehlt, dass vom Bezirk mitgeteilt worden ist, was die Stadt leisten wolle. Es gebe viele Angebote und man wolle die Flüchtlinge einbinden, aber die Hauptverantwortung liege bei der Stadt.

Frau Buchholz

Die Frage, was das Ehrenamt machen müsse, sei ihr noch nie gestellt worden, sondern nur, was das Ehrenamt tun könne. Die meisten sagten, es sei eine beglückende Erfahrung, sich zu engagieren. Die Stadt lasse das Ehrenamt aber nicht alleine, sondern werde ihm ein Hauptamt an die Seite stellen, auch wenn sicherlich mehr erforderlich sein werde. Man bemühe sich, möglichst viele Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, z. B. dass Räume angeboten würden. Das, was die Gesellschaft leisten müsse, könne vom Staat nicht gesteuert werden. Bisher habe es in allen Stadtteilen viel Interesse gegeben. Sie verstehe die Sorge, dass 2.000 neue Menschen eine große Zahl seien. Bahrenfeld habe 5.000 neue Menschen und es gebe zwar Probleme, aber viel funktioniere auch. Trauen Sie sich etwas zu, viel wird funktionieren!



Frau Buchholz ermutigt die Anwesenden zum ehrenamtlichen Engagement

Flüchtling

Ich bitte darum, dass Flüchtlinge nicht immer nur als Bedürftige dargestellt werden. Im Ehrenamt werden die ersten Schritte aufgezeigt, aber ich akzeptiere die Gesellschaft so wie sie ist und möchte auch akzeptiert werden, wie ich bin. Er bedanke sich bei allen Menschen, die sich ehrenamtlich betätigten.

Herr Birzer

bedankt sich für die Teilnahme. Die Abschlussveranstaltung werde wahrscheinlich am 19. April stattfinden. Der Termin werde beworben werden. Weitere Informationen könnten den Broschüren entnommen werden.

Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Altona
Platz der Republik 1
22765 Altona